

Tendenzwende? Zur geistigen Situation in der Bundesrepublik (Hrsg. von Clemens Graf Podewils). Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1975. 108 S., 10.— DM.

Am Ursprung dieses nach Umfang und Gestaltung eher schlichten Bändchens gab es beträchtliches Aufsehen. Am 26./27. November 1974 veranstaltete die Bayerische Akademie der Schönen Künste unter dem gleichnamigen Titel ein Symposium. Das Thema „Tendenzwende“ war damals noch im Aufschwung seiner seitherigen Hochkonjunktur, und die Münchner Tagung mit *Hermann Lübbe, Gerd Albers, Golo Mann, Hans Maier, Robert Spaemann* und *Ralf Dahrendorf* als Referenten hatte nicht wenig zur Popularisierung des Themas beigetragen. Kaum eine Zeitung mit einigem Renommee ließ sich einen Bericht darüber entgehen, und der Leitartikel über Tendenzwende „ja oder nein“ war für Monate kein Ende. Das vorliegende Bändchen besteht aus den auf der damaligen Tagung gehaltenen Vorträgen. Diese enthalten nichts Dramatisches, weder an Beschwörungen noch an Prognosen, wohl aber eine im ganzen geistreiche Schilderung von Schwerpunkten der politisch-geistigen Situation der Bundesrepublik, wobei die Beiträge je nach politischem und persönlichem Standort mehr um eine nüchterne und distanziertere Bestandsaufnahme (so Gerd Albers' Beitrag über „Umweltbewußtsein — Mode oder Umkehr?“ und die Bemerkungen von Hans Maier zur aktuellen Kunstszene) bemüht sind oder (so Hermann Lübkes Vortrag über den „Fortschritt als Orientierungsproblem im Spiegel politischer Gegenwartssprache“) sich noch an der Abrechnung mit der „Reform-Rhetorik“ der späten sechziger und frühen siebziger Jahre orientierten. Ähnlich einzuordnen ist auch Robert Spaemann mit seiner (verneinten) Frage, ob Emanzipation ein Bildungsziel sein könne. (Spaemann meint, Emanzipation habe in den letzten Jahren eine Ersatzfunktion für ein Bildungsziel erfüllt, ist aber mit Theodor Litt der Meinung, daß Bildung in der modernen Welt überhaupt keines Bildungszieles bedürfe, sondern auf die Erfordernisse der modernen Arbeitswelt vorzubereiten habe und die politischen, kulturellen und religiösen Traditionen in ihrer eigenen Struktur und in ihrem eigenen Anspruch zur Geltung

zu bringen habe.) Eindrucksvoll ist Golo Manns Plädoyer gegen eine „anmaßende“ Unterwerfung der Vergangenheit unter die Kategorien der Gegenwart. Die Wiederherstellung der Historie sei ebenso wichtig wie die Wiederherstellung des Respektes vor der Natur. Ziemliche Übereinstimmung herrscht hinsichtlich einer Tendenzwende als kurzfristiger Entwicklung. Eine „Wende zur Vernunft und zur Pragmatik der Vernunft“ (Lübbe), dieses Urteil durchzieht, ob als Faktum konstatiert oder als Hoffnung ausgesprochen, die Mehrzahl der Referate. Skeptischer äußern sich die Autoren über die Möglichkeit einer tieferreichenden Wende in unserem kulturellen und sozialen Verhaltensmuster. So meint Gerd Albers, daß zwar die Einsicht in die Notwendigkeit einer aktiveren und geplanteren Gestaltung der Umwelt von Dauer sein dürfte, aber das Interesse an der Umwelt als solches könne sehr leicht in Resignation umschlagen. Ganz in die Prospektive geht nur Dahrendorf, der, die Furcht vor der Reaktion im Nacken und um Selbstrechtfertigung als progressiv Liberaler gegen die Verfälscher im Kern berechtigter Anliegen ringend (Beispiel: Dahrendorfs „Bürgerrecht auf Bildung“), sich sowohl gegen eine Umkehr wie eine Wende der Tendenz wendet und dafür den „Themenwechsel“ fordert. Sachlich bedeutet das für Dahrendorf, „die Zukunft der Freiheit“ (so der Titel seines Beitrags) wieder in die Mitte zu rücken. Tendenziell geht es ihm wohl mehr um eine Verschiebung der Perspektiven. Doch bleiben diese Perspektiven vage: Als berechtigten Kern einer freiheitserweiternden Mitgestaltung des öffentlichen Lebens durch den Bürger und zugleich im Gegenzug zu einer utopischen Mitbestimmung aller über alles fordert er z. B., neben der „allgemeinen politischen Öffentlichkeit im Parlament und bezogen auf diese, eine zweite Ebene einer effektiven generellen Öffentlichkeit“. Wie das aber funktionieren soll, sagt er nicht. Ob es nicht auch da wieder Adepten geben wird, die solche Programmatik in den Nebel hinein mißbrauchen? Der nächste Themenwechsel wäre spätestens dann wieder fällig. Trotz solcher notwendiger Rückfragen, die auch den anderen Referenten zu stellen wären, ist das Bändchen als selektiver Versuch einer geistigen Ortsbestimmung ein gelungenes Experiment.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

HENRY, PAUL SJ. Contre le „Filioque“.
In: *Irénikon* Tome 48 Nr. 2 (1975) S. 170 bis 177.

Die Anregung, die Gunst der Bewegung in der Liturgie zum Ausmerzen des „halbhäretischen“ Filioque aus dem Credo zu nutzen, wird verständlich aus den laufenden Gesprächen mit der Orthodoxie (vgl. De Halleux in *HK*, April 1975, 207). Der Aufsatz erklärt, wie es zur Einführung des Filioque in die lateinische Liturgie gekommen ist, und schlägt vier Lösun-

gen vor, wie man damit verfahren könnte. Entweder als drittbeste, im Credo sagen: „der hervorgeht aus dem Vater durch den Sohn“, oder als beste Lösung die Streichung, d. h. völlige Angleichung an die ursprüngliche und somit auch von den Orthodoxen verwendete Formel für den Heiligen Geist als Dritte Person der Trinität. Über die pastoralen Folgen vgl. oben Halleux. — *Emmanuel Lanne OSB* würdigt das neue Eucharistie-Dokument von Faith and Order, das 1974 in *Accra* beschlossen wurde und für Nairobi bestimmt ist (S. 201 bis 214). Er findet, der Opfercharakter der Anamnese werde zu wenig klar formuliert, auch nicht die Zuwendung an Lebende und

Tote. Das gleiche gelte für die Anbetung der konsekrierten Gaben. Dennoch sei das Dokument ein „beträchtlicher Fortschritt“ für eine etwaige eucharistische Gastbereitschaft.

TRACK, JOACHIM. Naturwissenschaften und Theologie. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 21 Heft 2 (April/Juni 1975) S. 99—119.

Nach einem kurzen Resümee der Geschichte des Verhältnisses von Naturwissenschaft und